



Fotos: Mitteilung für die Frau - IGM 3/78

# Mit scheißfreundlichen Grüßen... Alltag im Büro

Meine Kollegin sagt mir, daß sie seit 15 Jahren nicht weiß, was sie da eigentlich schreibt. Sie sagt dazu, daß es sie eigentlich auch gar nicht interessiert.

Heute habe ich auch einen Brief viermal geschrieben — ich könnte wirklich nicht mehr sagen, was drinsteht. Zuerst hatte der Kollege bei mir im Zimmer, für den ich den Brief geschrieben habe, an der Reihenfolge der Zahlen etwas aussetzen. Ich kriege dabei schon langsam Komplexe. Aber danach findet er es nicht ästhetisch, die Zahlenkolonnen sind nicht gleichmäßig genug. Jetzt ist es mir schon langsam egal. Endlich gefällt's ihm. Er gibt's persönlich T., seinem und meinem Vorgesetzten. Und der stellt fest, daß es die Schlußformulierung im Englischen gar nicht gibt. Und dann schreibe ich den Brief nochmal, damit er ihn auch unterschreiben kann, guten Gewissens.

Heute ist Konsortiumssitzung von sechs bis acht geschäftlichen Herren. (Ein Konsortium ist ein Firmenzusammenschluß für ein bestimmtes Großprojekt). Ich sitze im Nebenraum und warte. Lese ein wenig. Warte auf Befehle. Und die sind dann immer gleich: Fräulein Neumann, bringen Sie mal Kaffee! Oder einfach: Fräulein . . .! Ich bringe Kaffee, Saft und Wasser hinein, etwas mehr Ausbildung als Kellnerin wäre jetzt ganz praktisch. T., mein Vorgesetzter, schmeißt eine Flasche Wasser um. Fräulein, holen Sie doch mal was zum Aufwischen. Dann: Ist doch gar nicht so schlimm — zu den Herren —; Liebe tut doch gar nicht weh — zu mir.

Das Gespräch — ich kriege es im Nebenraum mit — geht über die Unruhe unter den Arbeitern in Venezuela, die die Anlage aufbauen sollen. Die Firmen zahlen sehr unterschiedliche Löhne. Und über die Arbeitsmoral. Und warum es nichts bringt, für billiges Geld den Venezolanern die notwendige Ausbildung zu geben, um das Werk selbst zu betreiben. „Technische Hilfe“ heißt noch lange nicht, daß die Leute das dann mal selbständig machen können.

Sie jonglieren mit Zahlen; um die Zufriedenheit zu erhöhen, können manchmal Ehefrauen mit. Die Arbeiter verdienen das Doppelte von ihrem normalen Gehalt in Deutschland.

In Düsseldorf, dem „Schreibtisch des Ruhrgebiets“, ist diese Verwaltung Quelle des Reichtums, den du auch als Frau äußerlich dokumentieren sollst. Als Sekretärin und Frau nimmst du indirekt an den Millionen teil, die da verschoben werden. Sicher ist deine Arbeit nicht so wichtig — das Gefühl wird dir ja auch immer gegeben — wie die deines Chefs, er trifft die schweren Entscheidungen, führt schwierige Verhandlungen, muß immer rumreisen, mit Kunden Essen gehen; und du führst über all das nur den Papierkrieg. Du schreibst saubere Briefe, er hat die Macht.

## Keine der Frauen wird Sachbearbeiterin

Meine Kollegin M. ist ungefähr dreißig, unverheiratet. Sie schätzt ihren Chef. Sie hat mir zu Anfang viel geholfen, als ich mit der Codierung der Briefe, den Zahlen, dem Fernschreiber nicht klarkam. Ich rede mit ihr über allerlei Sachen — meistens auf dem Klo, da stört keiner, über Atomenergie, die Pille, Frauenprobleme. Ihre spontane Meinung, daß Atomenergie unmenschlich sei, ändert sich wieder, als sie mit ihrem Freund (auch in der Firma) geredet hat, der ihr klargemacht hat, daß das doch ökonomisch nicht läuft, solche Investitionen wieder rückgängig zu machen.

Keine der Frauen bei dieser Firma wird Sachbearbeiterin nach der Ausbildung, sie bleiben Sekretärinnen. Mein Kollege J., er sitzt am gleichen Schreibtisch wie ich, ist Sachbearbeiter. Als ich anfing, hatte er an der Wand, auf die ich sehen konnte, ein paar Pornoplakate hängen. Reklame mit einer Sexifrau. Eines Tages hatte die allerdings dann Schwänze, Vampirzähne und Hörner. Als das ein anderer Kollege sah, der in unser Zimmer kam und uns da-

rauf aufmerksam machte: Was ist denn da mit deinem schönen Bild passiert?!, hängt er es noch am gleichen Tag ab. Inzwischen hat er sich ein neues hingehängt: Frauen auf Fahrrädern.

Heute ist J. nicht da, ich nehme die Telefongespräche an, und es laufen dann ein paar lockere Gespräche. Dann kommt Lü. immer rein, der die Ablage der Abteilung macht. Sein ganzes Zimmer hängt voller Ordner, in die irgendwas einsortiert werden muß. Nie wird das weniger. Er ist ein pflichtgetreuer Mensch, korrigiert meine Fehler, ganz sanft. Er sieht nicht fern, lacht selten. Seiner Frau gibt er am Telefon die Anweisungen, wie sie die Kinder erziehen soll. Er sieht sehr genau darauf, daß die Kinder ordentlich lernen und ist streng mit den Noten. Er hat sich den Geschäftsbericht der Firma kopiert und ihn mir gezeigt. Die wichtigen Sachen hatte er sich schon angestrichen. Die Ertragslage, die Erweiterung der Kapazitäten, die Aktiengewinne. Jetzt hängt der Geschäftsbericht am Schwarzen Brett. Wenn die anderen im Kopierraum zusammenstehen, um Tee zu trinken (der ist für die Belegschaft, der Kaffee für die Gäste und die leitenden Angestellten, die nicht nur Anspruch auf Kaffee haben, sondern auch darauf, ihn gebracht zu kriegen), dann kocht sich Lü. einen Gesundheitstee für sich alleine. Aber er steht auch mit rum und diskutiert die neuesten Ereignisse, soweit sie nicht das gestrige Fernsehprogramm betreffen.

## Du entwickelst einen Rhythmus, die Zeit abwechslungsreich totzuschlagen

An der Wand in meinem Zimmer hängt nun ein Gorleben-Aufkleber. Mein Kollege J. hat zwar protestiert, sah dann aber ein, daß sein Porno mich ja schließlich auch nicht erfreut.

Ein wichtiger Teil meiner Tätigkeit besteht darin, für T., meinen Chef, die Spesen abzurechnen, bzw. die Abrechnung in ein anderes Gebäude der Kasse

zu tragen und das Geld wieder mit zurückzunehmen. Er nimmt das auch wichtig, schließlich muß er auch viele Kunden einladen, verreisen, Essen gehen.

Es gibt ein paar kleine Aktionen, Widerstandsformen. Nur eine halbe Tasse ins Besprechungszimmer bringen, wenn einer anfängt rumzumeckern. Der Gedanke, den wir unter den Frauen aussprechen: alle Briefe nur noch unterschreiben „mit schießfreundlichen Grüßen“, „mit freundlichem Grinsen“ ... Lücken ausnützen, um zu reden. Mechanisch arbeiten. Du entwickelst mit der Zeit einen Rhythmus, die Zeit abwechslungsreich totzuschlagen, rumlaufen, wenn das geht, lesen, rumblödeln. (Reflexionen in der Mittagspause).

Mit Frau M. habe ich heute darüber geredet, welche Art Krankheiten es hier so gibt. Sie verdiente immer zusätzlich Geld durch Blutspenden, und dabei haben sie bei ihr ein schlechtes Blutbild festgestellt. Sie weiß nicht, was das ist, kann aber auch nicht krankmachen, der Arzt hat keine Ahnung. Sie ist ziemlich unentbehrlich als Abteilungssekretärin. Sie ist attraktiv, zierlich und hat eine hoffnungsvoll freche Schnauze. Sie sagt auch den Männern ihre Meinung, wenn die Freitag nachmittag um halb fünf noch unbedingt ein Fernschreiben rauschicken müssen. Sie ist manchmal ziemlich alleine. Hat eine Appartementwohnung in Düsseldorf und bringt die Wochenenden bei ihren Eltern zu. Dabei träumt sie von Haus, Kindern und Familie. Sie liest in jeder freien Minute Kataloge über Wohnen und Bauen, gekacheltes Badezimmer, dunkelbraunes Waschbecken, Marmorfußboden mit teuren Persern. Sie war lange in einen Kollegen verliebt – redet auch sehr offen darüber. Er hat ein Haus, Frau und zwei Kinder. Er ist kühl und erfolgsorientiert. Dennoch nimmt sie auch irgendwie an dem Ruhm und Profit teil.

Das Laufmädchen nicht. Wenn sie die Pausen zwischen ihren Gängen hat, sitzt sie unter dem Dach in einem kleinen Raum, in dem auch der Fernschreiber steht. Dort ist es meistens ziemlich ruhig, man kann das Wetter beobachten. Meistens dauern die Fernschreiben etwas länger, weil keiner hier oben kontrollieren kommt. Sie sitzt da und liest einen Groschen-Liebesroman. Als ich sie frage, erzählt sie, daß er von einer Sekretärin handelt, die später für einen Schauspieler arbeitet und mit ihm dann zusammen fortgeht.

#### Keine konkrete Vorstellung von den Aufträgen

Aber wenn frau die höheren Chargen reden hört, erkennt sie sofort, daß all diese Arbeit noch einen weitgespannten Sinn hat, das Papier, die Briefe, die Fern-

schreiben handeln von großen Projekten, einer Walzstraße in Brasilien, in Venezuela, im Iran, in der Türkei. Das sind riesige Anlagen. Einige Herren fahren immer wieder mal hin, um die Arbeit zu beaufsichtigen, zu verhandeln über technische Hilfe und den weiteren Verkauf von Ersatzteilen. Sekretärinnen

Die Firma S. liefert nach Venezuela zum von ihr gebauten Walzwerk die Ersatzteile, damit die Arbeit zügig weitergeht. Sie werden mit dem Schiff transportiert – das geht ziemlich schnell, und das letzte Stück über Land mit LKWs, diese hundert Kilometer durch Venezuela, brauchen die Sachen drei



Foto: Telepost, Oktober 79

Alltag in Bonn - Alltag im Büro: Die Frauen haben überall die gleiche tragende Rolle

fahren da natürlich nicht hin, sie haben, wie auch die anderen kleinen Angestellten, keine konkrete Vorstellung von den Sachen, an denen sie mitbauen. Sie arbeiten ja auch nicht, um so ein Ding in Venezuela, in Brasilien hinzubauen, sondern um abends Ruhe zu haben, eine gleichmäßige Tätigkeit zu haben und die Wohnung zu bezahlen. Das heißt dann: der Export sichert Arbeitsplätze. In Venezuela wird Öl produziert, sehr viel Öl und damit können die sich dann Maschinenparks für ein paar hundert Millionen hinstellen. So eine Anlage geht ja auch wieder kaputt, die Eingeborenen machen dann doch wieder zu viele Fehler und so kann man (die deutsche Industrie) immer wieder was exportieren.

Die Herren fahren nach Venezuela, sie fliegen in Lufthansa-Maschinen nach China, wohnen im Interconti und verstehen sich auf die Kosten des Projekts, die Kalkulation der Konkurrenten – auf die beste Möglichkeit, mit ihnen zusammenzuarbeiten. Manchmal sehe ich Arbeitsverträge von deutschen Monteuren, die nach Venezuela gehen, für mindestens zwei Jahre. Sie sollen sich im Verhalten den Sitten des Landes anpassen, nicht streiken, ordentlich arbeiten und sich nicht von den schlechten Gewohnheiten südamerikanischer Arbeiter beeinflussen lassen. Über ihr Gehalt sollen sie nicht reden. Denn die verschiedenen deutschen Firmen zahlen recht unterschiedliche Löhne.

Wochen. Das ist noch nicht durchorganisiert. Die Transportarbeiter lassen sich Zeit. Und so kann natürlich an dem Werk auch nicht zügig weitergearbeitet werden. Es werden Verhandlungen geführt, um die knapp kalkulierten Zeitpläne zu ändern. Und die Arbeiter nicht untätig zu lassen, die machen schon genug Schwierigkeiten.

In Düsseldorf werden die Ersatzteile sorgfältig nummeriert, die Nummern müssen sortiert werden – diese Organisation beschäftigt ein paar Leute, aber beim Transport kommt immer wieder was weg. Sonst hätten wir da ja auch nichts zu tun.

In den Briefen heißt das dann: Hiermit überreiche ich Ihnen den Brief Nr. Y und bitte Sie zur Kenntnis zu nehmen, daß unsere Codierungsnummern folgendermaßen geändert wurden ...

Es ist eine Sprache, die aus einem Kontor des 19. Jahrhunderts stammen könnte. Es hat sich im Stil des Schreibens wohl auch nicht viel geändert. Die Lehrbücher, die ich in meiner verstaubten Schreibtischschublade gefunden habe – wohl von meiner Vorgängerin – sind von 1932 in der 1. Auflage. Vieles ist jetzt geändert, aber das meiste wurde übernommen. Die Sprache der Geschäftsbriefe sticht seltsam ab gegen das, was so normalerweise gesprochen wird, Witze, Kaffeetrinken, viel Privates. Die neuesten Geschichten aus der BZ, die Pornogeschichten aus dem Express, Fernsehen.

Renate Neumann